

Martin Baethge

6. Thesen zu Übergangssystem und demographische Entwicklung

(BMBF-Konferenz „Demografischer Wandel – Zukunft der beruflichen Aus- und Weiterbildung – Potsdam 29./30.06.2009)

Vorbemerkung:

Wir haben im nationalen Bildungsbericht den Begriff Übergangssystem als summarische Bezeichnung für die Maßnahmetypen zwischen allgemeinbildenden Schulabschluss und Berufsbildung, die zu keinem vollqualifizierenden Ausbildungsabschluss führen, definiert, um auf die Größe eines bildungspolitischen Problems aufmerksam zu machen. Der Begriff „Übergangssystem“ ist allerdings insofern irreführend, als es sich bei den vielfältigen Maßnahmen des Übergangsmanagements gerade nicht um ein System mit klar auf ein gemeinsames Ziel ausgerichteten und miteinander koordinierten Ausbildungsaktivitäten handelt. Das unkoordinierte Nebeneinander von (Aus)Bildungsmaßnahmen und ihre fehlende institutionelle Verknüpfung zum vollqualifizierenden Berufsbildungssystem, erscheint als der zentrale Mangel des Übergangsmanagements, wie sich im Weiteren zeigen wird.

1. Es wäre *leichtfertig* anzunehmen, dass sich durch die *demografische Entwicklung* die *Probleme des Übergangs* von allgemeinbildenden Schulen in eine qualifizierte Berufsausbildung *automatisch lösen*. Eine solche Annahme verkennt den Charakter der Übergangsprobleme und reduziert sie auf quantitative Angebots-Nachfrage-Ungleichgewichte auf dem Ausbildungsstellenmarkt. Die quantitative Angebots-Nachfrage-Relation (ANR) mag sich entspannen, wobei unklar bleibt wann, da wir eine schwer exakt bezifferbare Altnachfrage vorerst noch in Rechnung stellen müssen (14-15 % Schulabgänger ohne Ausbildung in den letzten Jahren), und ebenso offen ist, welche regionalen Disparitäten weiter wirken.

2. Alle Daten, die wir in den nationalen Bildungsberichten 2006 und 2008 präsentiert haben, zeigen, dass wir neben quantitativen Angebots-Nachfrage-Ungleichgewichten *gravierende qualitative Passungsprobleme* zwischen Nachfrage und Angeboten haben. Dass über mehrere Jahrgänge hinweg etwa 80 % Schulabsolventen ohne und 50 % mit Hauptschulabschluss sowie noch über ein Viertel mit Realschulabschluss nach der Schule zunächst im Übergangssystem einmündeten, ist der vielleicht auffälligste Ausdruck dieser qualitativen Probleme. Sie können in mismatches zwischen kognitivem Niveau der Bewerber und Anforderungen der Ausbildungsangebote, in Sozialverhalten begründeten Passungsproblemen oder im Missverhältnis zwischen berechtigten - und nicht illusionären - individuellen Ansprüchen und - bezogen auf Inhalt oder Qualität - unzulänglichen Angeboten begründet sein. Was im Augenblick unklar bleibt, ist das Ausmaß der Übergangsprobleme, das zum einen quantitativen Marktungleichgewichten und zum anderen qualitativen Passungsproblemen zuzuschreiben ist.
3. Die *sozialen Selektionsprozesse*, die sich mit dem Übergangssystem verbinden, weisen auf weitere Ursachen für die Expansion des Übergangssystems im letzten Jahrzehnt hin: neben dem Vorbildungsniveau wirken Migrationshintergrund und Geschlecht. Sowohl männliche Jugendliche sind im Übergangssystem überproportional (im Verhältnis 60 zu 40 % gegenüber weiblichen) vertreten als auch Jugendliche mit Migrationshintergrund (vor allem türkischen und islamischen).
4. Ein weiterer zentraler Grund für die Größenstabilität des Übergangssystems liegt in seiner *begrenzten Effektivität*, gemessen an Übergängen in eine voll qualifizierende Ausbildung: Wenn nach 2 ½ Jahren nur etwa die Hälfte der Teilnehmer und Teilnehmerinnen im Übergangssystem in eine Ausbildung übergegangen sind, spricht das m.E. dafür, dass die gegenwärtige Systematik des Übergangsmangagements die Übergangsprobleme nicht angemessen trifft. Es ist weder mangelnde politische Aufmerksamkeit gegenüber den Übergangsproblemen noch Mangel an finanziellen Mitteln (jährlich ca. 4 Mrd. Euro), die nach „Bildung in Deutschland 2008“ die mangelnde Effizienz erklärt. Es scheint mir vor allem die institutionelle Diffusität des Übergangssystems und seine mangelnde Koordinierung mit der vorgelagerten

allgemeinbildenden Schule und der nachgelagerten Berufsausbildung, die hier heranzuziehen sind.

5. Die *Effektivitätsprobleme* des Übergangssystems, die immer auch eine erhebliche Vergeudung jugendlicher Lebenszeit und Hoffnungen/Motivation am Beginn der Berufslaufbahn beinhalten, sind zum größten Teil *nicht im Übergangssystem zu lösen*, durch Ausweitung oder Optimierungsanstrengungen für einzelne Maßnahmen. Vorschläge, die vor allem an den Einzelmaßnahmetypen ansetzen, befriedigen vielleicht das verständliche Eigeninteresse der Maßnahme-Trägerorganisationen, erscheinen aber zu defensiv und institutionalistisch verkürzt.
6. Eine Lösungsperspektive für die Übergangsprobleme sehe ich an den Schnittstellen des Übergangssystems:
 - zum einen in einer Neukonstruktion der Sekundarstufe I mit den beiden Pfeilern: Anhebung des kognitiven Mindestniveaus auf den mittleren Schulabschluss in einer didaktisch und organisatorisch neu konzipierten Gesamt- und Ganztagschule; stärkere Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung in der Sekundarstufe I. Die Probleme des Bildungsrückstandes der männlichen gegenüber den weiblichen Jugendlichen, der sich in ihren deutlich höheren Anteilen an den Hauptschülern mit und ohne Abschluss dokumentiert, scheinen nur durch eine stärker zur Lebens- und Arbeitswelt geöffneten Schule lösbar.
 - zum anderen curriculare Verknüpfung der Übergangsmaßnahmen mit der Einstiegsstufe des vollqualifizierenden Berufsbildungssystems in dem Sinne, dass im Übergangssystem erbrachte Leistungen auf die Berufsbildung anerkannt werden können und es zu fließenden und flexiblen Übergängen kommt, die die Motivation der Jugendlichen erhöht. Bedingung dafür ist eine stärker modulare Organisation von „Übergangsmaßnahmen“ und von Phasen der Berufsausbildung. Auf diesem Wege könnte eine Reduzierung des Übergangssystems auf Jugendliche mit echtem Förderungsbedarf gelingen.